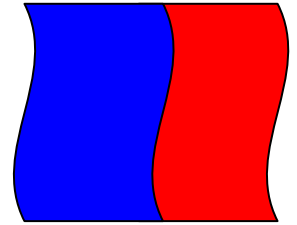


Die Festrede zur 40-Jahrfeier von Hans Werner Loew spiegelt das Lagerleben wieder:



Liebe Jugend, liebe Grufties, liebe Gäste!

Oft verlieren sich die Anfänge großartiger Entwicklungen im Dunkel der Geschichte. Das war beim gewaltigen römischen Reich so und ist beim Siebenbürgischen Skilager nicht anders.

So ist es nicht sicher, haben wir jetzt das 40. oder 41. Lager, und wenn im Hüttenbuch für das Jahr 2032 das 80.ste angekündigt wird, so müsste 1992 das 40.ste Skilager sein und das erste 1952. Wir müssen mit diesen Unklarheiten leben und feiern trotzdem auftragsgemäß das 40. Lager.

Eines jedoch steht fest: Ostern 1949 zogen 36 junge Leute aus dem Grazer Studentenwohnlager auf die Sommeralm der Mitterbergalm, im Rucksack Käse, Nudeln und Zwiebel. Unter ihnen der Boss und Erich Sigmund. Damit wurde die älteste, heute bestehende, sächsische Tradition und Organisation in Österreich und in der Bundesrepublik aus der Taufe gehoben oder auf die Skier gestellt. Sie ist älter als die Landsmannschaft, Heimattage, Honterusfest oder Kulturtag.

Und diese Einrichtung ist nicht nur die älteste, sondern auch die originellste und beliebteste. Und das hat seinen Grund und den muss man immer wieder deutlich nennen: Außer den Olympischen Spielen gibt es nichts vergleichbares und die haben in den letzten Jahren vergleichsweise stark an Attraktivität verloren.

Mit diesem Skilager ist in 4 Jahrzehnten ein sächsisch-deutsch-österreichisch-bulgarisches Gesamtkunstwerk entstanden von hohem kulturellen Rang. Und darüber will ich sprechen: "Das Skilager als kulturelles Ereignis".

Es ist eine kleine Welt für sich. Die öffnet am Karfreitag die Türen, lässt die Teilnehmer ein und hält sie dann bis zum Weißen Sonntag von der Außenwelt kulturell weitgehend abgeschlossen. So entwickelt sich ein kleiner kultureller Kosmos mit hoher Innentemperatur und erstaunlichen Blüten. Ich will jetzt nicht davon sprechen, dass regelmäßig ältere Herren auftreten und Produkte der bürgerlichen Kultur mit gutem Zuspruch anbieten. Es sollen vielmehr die eigenständig gewachsenen Kulturfelder vorgestellt werden, das sind im wesentlichen vier: die Musikkultur, die Dichtkunst, die Ernährungskultur, das vielfältige Brauchtum.

1) Mit dem letzten Punkt will ich beginnen: Durch den Abschluss von der Außenwelt – ich sprach davon – konnten sich hier Sitten und Bräuche erhalten, die in anderen Hochkulturen längst ausgestorben sind. Ich nenne beispielhaft:

- Das Mulatschag in allen Abstufungen, also von der Totalreform des Mobiliars bis zum intimen Flüstermulatschag
- Das Schinkenklöpfen mit Bratpfannen
- Der Brauch des Jahresmottos
- Das Hantieren mit tieffliegenden Plastiktüten
- Und auch das gradlinige Wirkungstrinken, insbesondere von Jagatee auf dem Trainingsfeld Mitterfeld

Das Kulturleben ist stark ritualisiert: Es beginnt mit einer Eröffnungsansprache aus alter Zeit, dann folgt der merkwürdige Brauch, dass alte Bekannte sich alle Jahre wieder gegenseitig vorstellen. Bemerkenswert sind ferner: das österliche Bespritzen und anschließende Eierhamstern, das rituelle Hangtreten am Donnerstag, das Rennen als Kampf um Pokal und Brezel zugleich, die bewegende Siegerfeier, die unerschütterliche Speisefolge und natürlich der Küchendienst.

Die ist eine Einrichtung mit starker Gemeinschaftsbildender Wirkung. Eine ausgefeilte, aber undurchschaubare Personalplanung führt dazu, dass die Teilnehmer zusammenkommen, die sich nach Meinung des Bosses besonders gut leiden können sollten. Der Küchendienst ist aber auch von

großer Charakterformender Kraft. Er macht aus Burschen Männer, aus Männern Helden der Arbeit, aus Mädchen Damen und aus Damen Vulkane.

Man sieht: lebendiges Brauchtum dokumentiert reiches Kulturleben – oder auch umgekehrt.

2) Bei der Musikkultur ist zuerst das seltene und seltsame Liedgut zu nennen, insbesondere aus dem geistigen Notenbüchlein der Bulgaren. Hier wird anschaulich das keusche Leben in Klöstern geschildert, der wundertätige Pater Gabriel und auch ergreifende Geschichten aus Brombeerwäldern.

Die Vortragskunst des Lagerchores muss keinen Vergleich scheuen. Die Lagerhymne – dieses zarte Lied mit dem anspruchsvollen Text – wird auch von den Wiener Sängerknaben nicht inniger dargeboten. Der Boss mit seiner Quetsche ist ein anerkannter Solist und Virtuose. Auch wenn er nur in einem relativ kleinen Spezialgebiet tätig ist, nämlich der C-dur Tonart, erstaunt sein reiches musikalische Schaffen. Er überträgt locker und konsequent alle Lieder in diese Tonart, womit er sich spätestens in der dritten Strophe gegen alle anderen Sänger und Musikanten durchsetzt. Ja die sächsische Musikkultur hat hier eine wahre Heimat gefunden.

3) Die Dichtkunst kann nicht hoch genug gepriesen werden. Beide Hüttenbücher sind Fundgruben für Liebhaber bodenständiger Dichtkunst aus dem gesamten deutschen Sprachraum. Dies gilt insbesondere für die Literatur-Sparte der spontanen Promille-Lyrik, eine Kunst, die andernorts kaum mehr gepflegt wird.

Ganze Generationen von Jugendlichen und Nachwuchsschriftstellern haben hier Talentproben abgegeben – im Vergleich zu diesen Ergebnissen erscheinen die „Satanischen Verse“ wie eine Sammlung von Kinderreimen.

4) Und nun zur Ernährungskultur: Der Speiseplan ist ein einziger Härtetest – er wurde deswegen auch, in das Überlebensprogramm der bulgarischen Luftwaffe übernommen.

5) Man kann zu diesem Speiseplan drei Positionen einnehmen: die juristische, die historische und die soziologische.

Juristisch gesehen, kann man dagegen die Menschenrechtskonvention anrufen, historisch gesehen, kann man sagen, mit solchen Mitteln schon unsere Vorfahren gegen die Türken gekämpft – und zuletzt gewonnen. Man sollte es aber eigentlich so betrachten:

Das Geheimnis des Speiseplans ist die raffinierte Kombination von Hülsenfrüchten, Kohl, Zwiebel und Knoblauch. Die Wirkung ist krampflösend, mitunter sogar enthemmend, es werden Körperfunktionen stimuliert – ich brauche das vor Experten nicht ausführen.

Wenn aber nun diese Funktionen auf engstem Raum in Gemeinschaft gestattet sein müssen, weil eben zwingend programmiert, so entsteht menschliche Nähe und Wärme. Es geht um das unausweichliche Erfassen und Erleben des Nächsten und seiner ganzen Person – oder um den Furz als sozialen Katalysator. Ich will an dies Mysterium nicht weiter rühren, es gibt Dinge, die bleiben besser ungesagt.

Ich hoffe, ich konnte ihnen kurz das Skilager als Kulturereignis darstellen.

Es gibt den Kulturpreis der Siebenbürger Landsmannschaft und der Sächsischen Stiftung. Ich möchte die Personen, die den Lagerchor, die Bulgaren oder das ganze Lager als Preisträger vorgeschlagen haben, ausdrücklich bestärken und ermutigen – gerade, weil es so wenige sind. Ich kann definitiv zusagen: Wir würden den Preis annehmen, notfalls auch mehrere Jahre hintereinander, dann wäre die lästige Suche nach Preisträgern eine Zeit lang ausgestanden.

Dabei geht es nicht um die Urkunde und Plakette, - die verleihen wir uns bei jeder Gelegenheit selber – nein, es geht um die Preissummen zur Fortsetzung unserer kulturellen Arbeit. Als nächstes planen wir eine Fachakademie für Charme und Herzensbildung in Wien unter der Leitung von Erich.

Vorletzter Punkt:

Nichts steht im Hüttenbuch so oft wie das Wort: „Danke für die Tage am Hochkönig“ und das Versprechen wiederkommen. Zu diesem 40. Lager hatte ein Drache das „Danke“ auf seinen Flügeln getragen.

Das ist nicht nur, aber hauptsächlich und letztlich ein Verdienst von Helmut. An seinem 60. Geburtstag hat Dr. Matzi ihm dafür gedankt, ich möchte das hier noch einmal in aller Namen tun.

Der letzte Punkt:

Das Lagerleben wurde über lange Zeit hinweg von den Bulgaren geprägt und auch gestaltet. Doch die Zeichen sind unübersehbar, ein neues Zeitalter bricht an, die Nach-Bulgaren-Epoche dämmert herauf. Deutliches Kennzeichen: Die Grufties wurden an die Pensionistenfreitische gesetzt und bekommen jetzt das Restessen und künftig die Essensreste.

Das ist der Lauf der Welt!

Aber trotzdem bleibt unser gemeinsames Ziel: das 80ste Skilager. Helmut hat als Rentner bald mehr Zeit; es werden jährlich drei Lager durchgeführt, dann haben wir die nächste Etappe in 14 Jahren geschafft.

Und so will ich mit einem schönen Bild schließen:

Helmut steht wieder hier, im Jahre 2003, gestützt auf seine sieben Enkel, gebeugt, doch ungebrochen, enthüllt eine Gedenktafel für das 80ste Skilager und die Mühlbacher Blaskapelle spielt „Santa Lucia“.

Und dann nehmen wir uns das 100ste Lager vor.

Und bis dahin für uns alle ein kräftiges „Ski Heil“ und ein fröhliches „Glückauf“.